Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 41

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

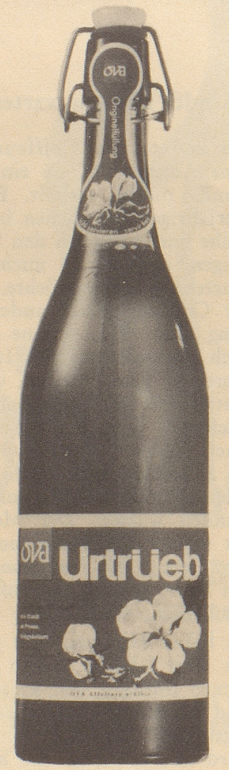
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

DOBB'S 103

for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich... wie TIM DOBB'S!



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

Trotzdem ein gutes Wörtlein für den Bundespräsidenten

Wohin – so frage ich – würde das führen, wenn wir Befürworterinnen allen jenen Männern gram sein wollten, die ‹dagegen› sind? Wie objektiv unsere Kreise sind, kam mir so richtig zum Bewußtsein, als ich den Leserbrief in der ‹Weltwoche› vom 6. September las. Steht da nicht schwarz auf weiß: «... Als Gegnerin des Frauenstimmrechts habe ich keine Veranlassung, unsern Bundespräsidenten zu verteidigen, denn er ist ja Befürworter desselben, aber ich finde es geschmacklos, ihn, der sich in seiner ‹Botschaft des Bundespräsidenten an die Schweizer im Ausland zum 1. August› immerhin zu einem offenen Dialog bereitfand, in dieser Weise anzupöbeln ...» Der Brief ist von Frau Ida Monn-Krieger und sie kritisiert darin in sehr überheblicher Art den Artikel von Armin Wildermuth ‹Die Schweizer Mythen›. Es ist ja sicher lieb von Frau Monn, daß sie den Bundespräsidenten ‹trotz allem› verteidigt – und er wird sehr froh sein darüber – und es auch nötig haben. Da er doch ‹dafür› und deshalb eigentlich geächtet ist. Das finde ich also schön von Frau Monn und lobenswert. Amüsant aber finde ich, daß ausgerechnet sie dem angefochtenen Artikelschreiber oder irgend jemandem vorwerfen kann, er habe weder vom Wesen des Menschen selbst noch von demjenigen der Demokratie eine Ahnung. – Aber – und das ist lehrreich und erinnernswert: die Gegnerinnen bringen alles in Beziehung zu dem von ihnen als einzig hassenswert Anerkannten, nämlich zum Frauenstimmrecht.

Ob tatsächlich auch jetzt, nach den neuesten Ereignissen, unsern Mitmenschen noch nicht aufgegangen ist, wie notwendig es ist, daß die Frauen sich um die Welt kümmern und Mitspracherecht haben? Wie stellt man sich die Lage vor, wenn einmal unsere Stimmbürger im Aktivdienst oder in einer plötzlichen Mobilmachung stehen – und z. B. unter einer Besatzungsmacht eine gültige Abstimmung durchgeführt werden sollte? Dann ist es vermutlich zu spät, die Frauen gültig mitsprechen lassen zu wollen. – Auch Frau Monn sollte mit der Zeit gehen und daran denken, daß auch die Geschütztesten unter uns die Pflicht haben, über die Nasenspitze hinaus zu denken. Annemarie

Frauen fragen –

‹Das verstehst du nicht› sagt mir mein Mann meist, wenn ich ihm eine politische Frage stelle. Früher war ich darüber zerknirscht und schämte mich meiner Dummheit. Allmählich merkte ich aber, daß diese Aeußerung eine Tarnung ist, wenn er die Antwort nicht weiß und ihm die Argumente ausgehen. So reagieren auch seine Freunde. Eben meinte der eine: «Das verstehst du wirklich nicht. Die Engländer mußten halt auch Waffen liefern, gern oder ungern, sonst hätten es die Russen allein getan. Es geht um das Oel!»

Oh dieses schmierige Oel! Unser Frage- und Antwortspiel ist ähnlich jenem Witz vom Schulbuben, der von seinem Vater erst gönnerhaft zum Fragen aufgemuntert wird: «Frag nur, wirsch sös en Tubel!» Und als er es dann tut und die Fragen dem Vater unbequem werden, erhält er statt Belehrung zur Antwort: «Frag nicht so dumm! Und siehst du nicht, daß ich am Zeitunglesen bin?»

Aehnlich sind mein Mann und seine Freunde (auch wenn sie nicht lesen) bei meinen Fragen doch am Zeitungslesen. Entweder bekomme ich kleinkarierte Antworten, beschwichtigend, wie man ein ungezogenes Kind ermahnt. Das ist der günstigste Fall. Oder dann eben, siehe oben, ‹das verstehst du nicht!› – voll männlicher Ungeduld, lapidar, selbstbewußt.

Wir schauderten am Bildschirm vor dem Elend in Biafra und zerflossen in Mitleid und das Nachtessen schmeckte uns nicht mehr ob dem namenlosen Elend. Dann Nachrichten: ‹230 Tonnen überreife Walliser Tomaten in die Abfallgrube geworfen.› Hie Butterberg, dort Hungertod. ‹Und warum mußten wir Schweizer auch noch Waffen liefern?› Da waren mein Mann und die Gäste wieder am Lesen. Weil man beim Essen nicht lesen soll und

Die Seite der Frau

vor allem auch sonst fragte ich hartnäckig weiter: ‹Warum, warum?› Der Bissen blieb allen im Halse stecken. Betretenes Schweigen. Peinliche Stille, kein Gabelgeklirr mehr. Dann fiel doch noch folgenschwer der gefürchtete und erwartete Satz. Er fiel wie das Beil des Schafotts: ‹Das verstehst du nicht!› Es war einer der Gäste. Und er schaute mich besänftigend und nicht ohne Wohlwollen an und fügte erklärend hinzu: «He sonst hätten die Russen allein geliefert. Den Russen ist nicht zu trauen!»

Ich verschwieg resigniert meine weitere Frage, ob uns zu trauen ist, wo wir auch Waffen geliefert haben und wegen den Tomaten, und ersparte mir damit ein weiteres ‹Das

«... wenn Sie tun, als wäre er Luft für Sie, hört er sofort auf!»